

Münze ist¹⁾. Als solcher hat er von jeder vermünzten Mark Silber einen festgesetzten Betrag an den Landesherrn zu zahlen, den sogenannten Schlagschatz (*lucrum*). Z. B. hatte der Münzmeister im Jahre 1369 für jede Mark feinen Silbers (etwa 250 Gr.), die vermünzt wurde, 14 Gr. Schlagschatz zu zahlen, ferner an die Gewerken und an die fürstlichen Silbergruben 64 Gr. als Preis für jede feine Mark Silber, zusammen also 78 Gr. Da aus der feinen Mark damals 82 Gr. geprägt wurden, behielt der Münzpächter von jeder feinen Mark nur 4 Gr. als Münzgewinn, wovon er selber auch alle Betriebskosten bestreiten mußte. In jenen Jahren wurden aber durchschnittlich mindestens 10000 Mk. Feinsilber jährlich vermünzt, die also den Fürsten 140000 Gr., dem Münzmeister 40000 Gr. einbrachten. Der Schlagschatz stieg natürlich mit der Verschlechterung des Münzfußes. Der Silberpreis für die Gewerken dagegen wurde nur ungern und nach langen Verhandlungen und Beschwerden erhöht. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts sind die Münzmeister nicht mehr Pächter und Unternehmer, sondern Beamte und haben den Überschuß oder „Überlauf“, wie man damals sagte, der Gesamteinnahmen über die Gesamtausgaben an die Landesherrn abzuliefern. Die Betriebskosten wurden auch, als die Münzmeister nicht mehr Pächter waren, von ihnen nicht besonders in den Rechnungen aufgeführt, sondern zusammen mit dem Silberpreise von dem Gesamtertrag der Münzprägung abgezogen. Was dann übrig bleibt, wird in den Rechnungen als Einnahme der Fürsten bezeichnet und zum Teil für den Betrieb der Bergwerke ausgegeben, zum Teil an die Gläubiger der Fürsten angewiesen, unter denen sich auch die Münzmeister selber befanden, da sie oft Vorschüsse leisteten und überhaupt zugleich den Fürsten als Bankiers dienten²⁾.

Nach solchen Abzügen kamen nur geringe Summen unmittelbar in die Hände der Landesherrn. Die Münzmeister sorgten offenbar dafür, daß die Einnahmen von den Ausgaben

¹⁾ Das folgende nach Ermisch, Urkundenbuch d. St. Freiberg, Bd. II. Über die meißnischen Münzmeister im 13. Jahrhundert ist fast nichts bekannt. Nur für Leipzig ist durch eine Urkunde v. J. 1217 bezeugt, daß die dortige Münzstätte vorher ein gewisser Heinrich von Morungen als Lehen innegehabt hatte. Cod. dipl. Sax reg. I, 3, Nr. 237. Ein wahrscheinlich unter Otto dem Reichen geprägter Brakteat (Bl. f. Mfr. XIII, 4918 Fund von Döbeln Nr. 24b) trägt hebräische Schriftzeichen, ist also von einem jüdischen Münzpächter geschlagen worden.

²⁾ Hans Beschorner, Das sächs. Amt Freiberg (Leipz. 1897), S. 29 ff.